

gar keine Sünde haben : denn dergleichen Menschen gibt es nicht , als in sofern man in und durch Jesum ohne Flecken , Runzel oder des etwas ist. Die Worte bedeuten nach ihrem gewöhnlichen Sprachgebrauche nichts anders , als die innerliche und äußerliche Aufrichtigkeit im Christenthume vor Gott und vor der Welt. Zu dieser Aufrichtigkeit gehören nun hauptsächlich die zwey Stücke , daß wir alles ohne Murren und Zweifel , alles bereitwillig und gleich thun. Wahrhaftig ! der meint's noch nicht aufrichtig und redlich , dem der Weg zum Himmel , die Art und Weise , wie man seine Seligkeit schaffen muß , nicht recht ist ; der überall noch Einwendungen macht , und Beschwerden führt. Je williger , fertiger , freudiger , thätiger , unermüdeter wir darinnen werden : desto mehr sind wir ohne Tadel , desto deutlicher kann die Welt sowohl als Kinder Gottes an uns erkennen , daß wir's redlich meinen ; desto mehr beweise. wir uns als Kinder Gottes.

Bemerkungen über 1 Timoth. 2. Kap.

B. I — 7.

Bei der Kirchenordnung , die Paulus in diesem Briefe dem Timotheus vorlegt , geht eine seiner ersten Sorgen auf die Gott wohlgefällige Übung des Gebets. Er empfiehlt Bitte um Errettung von allem Uebel , Gebet um gute Gaben , Fürbitte und Danksgiving für alle Menschen.

Auf der durch die Sünde unter den Fluch gerathenen Erde können wir freylich mannigfaltigen Leiden nicht entgehen. Aber Gottes Wort und Geist weisen uns immer darauf, daß Gott bey so vielem eingedrungenen Bösen sich als Arzt und Erretter beweisen will. Dieß gibt Anlaß zur Bitte um Abwendung des Bösen.

Gott läßt sich auch an Niemanden durch vielfältige Wohlthaten unbezeugt, und reizt damit zum Gebete, womit wir aus der Fülle seiner Gnade schöpfen, was er bereitet hat für die, welche ihn fürchten.

Wir entdecken ferner bey wenigem Nachdenken, wie sich andere unserer angenommen, wie Gottes Wohlthaten uns durch anderer Menschen Hände zugeflossen sind, wie sich andere uns zu Priestern dargestellt, den Zugang zu Gott vermittelt, und zur Zeit unserer Unwissenheit uns mit ihren Augen, Händen, Mitleiden und Fürbitten gedient haben. Dieß ermuntert, in die Stelle so vieler Vorgänger einzutreten, und so vielen Heranwachsenden, so vielen in der Welt Gefangenen mit unserer Fürbitte zu Statten zu kommen. Eben so sehen wir, wie Gott noch täglich an seinen Namen gedenkt, daß er alle Hülfe schafft, die auf Erden geschieht, und damit manches neue Lied in unsern Mund legt, zu loben unsern Gott. So freut man sich mit den Fröhlichen, so weint man mit den Weinenden, so betet man mit den Leidenden, und singt Psalmen mit denen, die gutes Muths sind.

Fürbitten und Danksagungen sollen auch für die

Könige und alle Obrigkeiten geschehen, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen. Damit ist für das Christenthum trefflich gesorgt. Denn Christen müssen freylich auch von denjenigen sündlichen Gewohnheiten sich enthalten, und dagegen kämpfen, welche hier und da von Königen und Obrigkeiten durch Wort und Exempel vertheidiget werden. Das Meiden dieses Unflats betrachtete man gern als Aufruhr, und behandelte sie als schädliche, dem Staate gefährliche Leute. Aber hier zeigt es sich ganz anders, da ihnen das Gebet für die Könige und alle Obrigkeiten befohlen, und durch ihren Leidenssinn auch Kraft dazu geschenkt ist; wie Paulus 2 Kor. 6, 4. ff. sagen kann: Lasset uns als Knechte Gottes uns beweisen auch in Aufrühren. Bey den mislichsten Erschütterungen des Staats zeigen sich Christen als Knechte Gottes, als die geduldigsten Unterthanen der Obrigkeit. Dieses hat Gott zur Ueberzeugung der Hohen in der Welt immer offenbar werden lassen.

Diese Gebetsübung ist werth empfohlen und beobachtet zu werden. Paulus sagt: Sie ist gut, sie ist uns und andern nützlich, und angenehm vor Gott R. 3. Gottes Wille erweckt zuerst unsern Willen, und im Gebete begegnen wir dem guten gnädigen Willen Gottes: und so geschieht er. Die Grundwahrheiten, daß wir alle Einen Gott haben, der allen ohne Unterschied geholfen wissen will, und daß wir alle Einen Mittler haben, der sich für alle zur Erlösung gegeben hat, diese bewe-

sen überzeugend, wie angenehm es vor Gott, unserm Heiland, ist, wenn wir uns mit Fürbitte und Danksagung aller annehmen. Da wir alle Einen Gott haben, so sind wir allen Menschen unparthei-
sche Liebe schuldig. Vergl. Malach 2, 10. Eph. 4, 6. Dieses Einigen Gottes Gnade, Liebe und Gemein-
schaft kann kein Mensch, auch kein Hoher dieser Welt entbehren. Auch die, welche noch ferne sind, ja die,
welche durch die Scheidwand einer andern Religion von uns getrennet sind, kann man doch aus diesem
Grunde mit Liebe und Fürbitte umfassen: Es ist
Ein Gott. Es ist auch Ein Mittler, ohne den
Niemand zu dem Einigen Gott kommt. Joh. 14, 6.
Dieser Mittler hat ein solches Amt, ein solches Le-
ben, eine solche Ausrüstung dazu, daß ihm darinn
kein anderer an die Seite gesetzt werden kann, so
wenig als der Einige Gott seine Ehre einem andern
geben kann. Ebr. 5, 5. f. R. 7, 24. ff. R. 9, 24. ff.
R. 10, 12 — 14. Es ist der Mensch Christus Je-
sus, dem diese Benennung so gar nicht zur Verklei-
nerung gereicht, daß sie vielmehr unter seine vorzüg-
lichsten Namen zu zählen ist: denn sie sagt im Grunde
so viel als der Einige Mensch Röm. 5, 15. der Eine
für alle 2 Kor. 5, 14. der neue Stammvater des
menschlichen Geschlechts, das Haupt desselben 1 Kor.
15, 21. f. von dem Leben und Gerechtigkeit kommt,
und unter welches zuletzt alles wird verfaßt werden.
Izt ist das Mittleramt und dessen Führung laute
Würde; es hatte aber vorher auch seine große Last.
Denn man mag in unsern Tagen die Berrichtungen

des Mittleramtes einzuschränken suchen, so sehr man immer will: so bestimmt doch Paulus die Sache deutlich genug. Unser Mittler hat sich selbst gegeben für alle Menschen zur Erlösung, zum Lösegeld, das nicht Einer von uns verdammungswürdigen Sündern zu bezahlen im Stande war. Hingabe, Mühe und Arbeit kostete es also unsern Mittler, die ewige Erlösung zu erfinden, Gott mit Gehorsam und Beobachtung aller seinen heiligen Rechte zu ehren, seinen Leib zum Opfer hinzugeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden zu vergießen. Ehedem, da die Zeiten der Unwissenheit (Apgsch. 14, 16. R. 17, 30.) herrschten, war freylich dieses Mittleramt wenig bekannt; aber dieß Evangelium mußte zu seiner bestimmten Zeit geprediget werden. Und mit der wachsenden Erkenntniß der Wahrheit mehret sich billig auch die Innbrunst im Gebete für uns und andre; und das um so mehr, da die Zeit herannahet (1 Timoth. 6, 15.), wo sichs zeigen wird, wie jeder die Gnade seiner Zeit benützt hat.

Was Paulus von dem Mittleramte Christi und von andern evangelischen Wahrheiten hier und in andern Schriftstellen bezeugte, und was er dem Timotheus als Kirchenordnung vorschrieb, das that er (B. 7.) als Prediger und Apostel des Herrn, dazu er gesetzt war. Er war seiner Bestellung zum Predigt- und Apostelamte gewiß (Apgsch. 9, 15. R. 26, 16, 22.), und gestattete daher nicht die geringste Verfälschung des Evangeliums, das er lehrte. Man vergleiche den Brief an die Galater. Aber aus seinem

Exempel erhellet zugleich, daß Amtstitel, wenn sie recht verstanden werden, keinen Hochmuth nähren; sondern das Gewissen schärfen, ob man das, was man heißt, und Amts halber verrichtet, auch im Glauben und Wahrheit sey und verrichte. O Gott! schenke und erhalte deiner Gemeinde rechtschaffene Diener des Worts der Wahrheit!

Vers 8 — 15.

Bei dem öffentlichen oder auch Hausgottesdienste ordnet der Apostel alles so, wie es bei dem männlichen und weiblichen Geschlechte den in den ursprünglichen Wegen Gottes liegenden Spuren gemäß ist, damit Versuchungen verhütet, hingegen gemeinschaftlicher Segen und Erbauung befördert werden.

So will ich nun, sagt Paulus, daß die Männer beten an allen Orten. In den öffentlichen Zusammenkünften wird den Männern, wie zu lehren, so auch zu beten allein aufgetragen. Auch zu Hause haben sie die Anweisung im Gebet andern vorzugehen, gegen unsere izzige Art, wo man es häufiger von Kindern verrichten läßt. Zwar hat auch dieses seinen Nutzen, die Kinder an das Gebet zu gewöhnen; aber die meiste Gebetsübung im Hause sollte doch der Hausvater für sein priesterliches Amt achten.

Hände aufheben ist ein alter ehrwürdiger und dem Gebete gemäßer Gebrauch. Nimmt Kniebeugen und Händeaufheben bei der heutigen Welt ab: so hat man an denen, die Tag und Nacht im Tempel Gottes priesterlich dienen, noch Vorgänger und Gefährten genug auch in solchem ehrerbietigen Bezeugen.

Von

Von der Reinigkeit des Herzens läßt sich die Heiligung der Hände, die Paulus empfiehlt, nicht trennen. Das gegenseitige häusliche Betragen ist die traurige Ursache, die bey dem bösen Gewissen das gemeinschaftliche Gebet hemmet. Glaube und Liebe sind die Seele alles Gebets; folglich Zorn und Zweifel die gefährlichsten Feinde desselben. Besonders sind Bitterkeit und unachtsames Betragen gegen einander große Hindernisse des Gebets der Eheleute und Hausgenossen.

Wie die Männer Zorn und Zweifel zu fliehen haben: so wird bey den Weibern der Geist des Gebets durch nichts häufiger geschwächt, als durch Eitelkeit, Liebe der Welt und derselben hoffärtiges Wesen. Die Begierde mit dem äußern Putz in die Augen zu fallen verrückt das Herz von der allein gültigen Ehrbegierde Gott zu gefallen. Kopfspuz und Kleidertracht waren selbst für einen Apostel wichtig genug, davon zu schreiben und Christi Sinn zu bezeugen. Wie viel weniger ist es unsern Lehrern zu mißdeuten, wenn sie in ihrem Vortrage dergleichen Dinge berühren! Der Aufzug, in dem man in die Kirche, vor Altar und Taufstein tritt, ist nicht selten eine der Ursachen, die viele unserer öffentlichen Versammlungen zum Greuel vor dem Herrn machen. Die traurige Gewohnheit alles in Pracht zu verwandeln schadet mehr, als man denkt. Hingegen soll man sich gern mit Wort und Werke zum Salze gebrauchen lassen, und Glauben erwecken und stärken; welches auch durch Werkzeuge aus dem weiblichen Geschlechte (B. 10.) geschehen soll.

Zweytes Bändchen. B

schehen kann, wie mehrere Beyspiele der h. Schrift bestätigen.

Stille und Unterthänigkeit der Weiber verbindet hier Paulus, wie andere Schriftstellen die Regierung der Zunge als den Grund der Herrschaft über den ganzen Leib beschreiben. Die Schrift leitet alles aus dem ersten Ursprunge her, und führt auf das zurück, was von den ersten Wegen und Gerichten Gottes zur Lehre und Warnung geschrieben ist.

Gleich nach dem Fall unserer ersten Eltern kam Gott nach seinem väterlichen Rathschlusse den Menschen zu Hülfe, und zeigte auch dem Weibe, unter der ihr aufgelegten Zucht beym Kindergebären, einen sichern Weg zu ihrem Heile. Sie bedarf deswegen des öffentlichen Lehrens oder anderer wichtigerer Verrichtungen nicht; wenn sie nur gegen Gott im Glauben, gegen den Nächsten in der Liebe, gegen ihren eignen Leib und ihr Gemüth in der Zügelung, und was ihr um ihres Geschlechtes und der Versuchungen willen besonders nöthig ist, in der Zucht bleibt. Es ist eine merkwürdige Beträchtigung der Wahrheit der h. Schrift, daß sie auch zwischen den beyden Geschlechtern und ihrer künftigen Tüchtigkeit zum Reiche Gottes das Ebenmaas so halten lehret, daß, ohne das eine zu unterdrücken, Ordnung erhalten wird.

